

VERSAMMLUNGSBERICHTE

Die Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Hannover

fand vom 14. bis 16. Juni in einem der Not der Zeit entsprechenden einfachen, aber feierlichen Rahmen statt. Unter den Vertretern der Staats-, Provinzial-, Kommunal- und Militärbehörden waren u. a. der Preußische Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung und der Reichsverkehrsminister, ferner als Vertreter der Nationen, deren Angehörige in Hannover studieren, die Gesandten von Schweden und Norwegen erschienen. Selbstverständlich waren auch alle Universitäten und Technischen Hochschulen des deutschen Sprachgebietes (Deutschland, Österreich, deutsche Hochschulen der Tschechoslowakei) durch ihre Rektoren vertreten; außerdem begrüßte man Rektoren aus Holland, der Schweiz, Dänemark, Norwegen und Schweden. Dazu kamen die ehemaligen Studierenden, von denen selbst China eine Abordnung gesandt hatte, sowie zahlreiche Ehrengäste, darunter auch Exzellenz v. Miller, die Vertreter der wissenschaftlichen und technischen Vereine — vom Verein deutscher Chemiker Prof. Dr. Klages — und viele Freunde der Hochschule, so daß bei fast allen Veranstaltungen der Raum kaum ausreichte.

Die Feier wurde würdig eingeleitet durch eine Gefallenen-ehrerung; dann folgten die Eröffnung der Ausstellung „Hundert Jahre Bauen in Hannover“, ein Promenadenkonzert und am Abend ein Fackelzug der Studentenschaft nach dem Stadthallengarten, wo sich die Gäste zu einer zwanglosen Begrüßung zusammenfanden. Außerdem bot sich am Nachmittag Gelegenheit, auf dem Flugplatz das neue Junkers-Großflugzeug zu besichtigen und einer Zeppelinlandung beizuwohnen. Der im Mittelpunkt der Feier stehende Festakt am 15. in der bis auf den letzten Platz besetzten Stadthalle, die in Deutschland kaum ihresgleichen hat, bot mit dem Einzug der Chargen und beinahe 100 Rektoren und Professoren im Talar ein besonders schönes Bild einer akademischen Feier. In zahlreichen bedeutenden Reden wurde das große Thema: Verhältnis der Technik zu den verschiedenen Fragen der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens behandelt. Die Glückwünsche des Vereins deutscher Chemiker übermittelte der Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure, der für die wissenschaftlichen Vereine sprach. Unter den von der Techn. Hochschule Hannover bei dieser Gelegenheit ernannten Ehrendoktoren nennen wir: den Chemiker Bergius, Heidelberg, den Geologen Stille, Göttingen, und den Physiker Paschen, Charlottenburg. Am Abend fanden Festvorführungen in der Oper und im Schauspielhaus statt, nachher versammelte man sich im Stadthallengarten.

Der nächste Vormittag war wissenschaftlichen Vorträgen und der Besichtigung der Hochschule gewidmet. Besonderes Interesse fanden neben dem neubauten Institute für Wasserbau die chemischen Institute, die mit dem im vorigen Jahre fertiggestellten Institut für physikalische Chemie jetzt vollendet sind und — wie von allen Besuchern anerkannt wurde — zu den schönsten und besteingerichtetsten Deutschlands zählen. Mit einem Sportfest am Nachmittag und einem Festkommers am Abend endeten die Jubiläumsfeierlichkeiten.

Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die anlässlich der Hundertjahrfeier herausgegebenen Festschriften, und unter diesen namentlich der Catalogus Professorum (herausgegeben von dem Oberbibliothekar Dr. Trommsdorff) und die im Auftrage von Rektor und Senat herausgegebene Festschrift. Namentlich die letztere verdient weitergehendes Interesse; ist doch das hier gezeichnete Bild über die Entwicklung der einzelnen Fächer des Hochschulunterrichts in bezug auf Organisation, Methoden und Ziele nicht nur spezifisch für Hannover, sondern für die deutschen technischen Hochschulen schlechthin gültig. Es wäre daher zu wünschen, daß diese gut ausgestattete Schrift weitere Verbreitung fände. Soweit es sich um die Entwicklung der Chemie handelt, ist das Nähere bereits von F. Quincke in dieser Zeitschrift mitgeteilt worden¹⁾. Quincke hat bereits ausgeführt, wie allmählich an Stelle eines einzigen Lehrstuhles für Chemie, Physik und Mineralogie vier selbständige, völlig gleichberechtigte chemische Institute und zwei Forschungslaboratorien entstanden sind. Für die Frage

¹⁾ Vgl. S. 523.

der künftigen Organisation des Chemieunterrichtes an den deutschen Universitäten und technischen Hochschulen scheint es von größter Bedeutung, daß diese jetzt in Hannover — und in ähnlicher Weise an den meisten Technischen Hochschulen — bestehende Organisation sich durch eine Reihe von Jahrzehnten aufs beste bewährt hat und von allen Beteiligten als eine dem Ideal nahekommende Lösung empfunden wird; Näheres darüber findet sich in den Artikeln der Festschrift.

Rektoratsübergabe an der Technischen Hochschule Berlin.

Berlin, 1. Juli 1931.

Bergrat Prof. Dr. Tübben: „Bedeutung und Probleme der Unfallverhütung und des Rettungswesens im Bergbau.“

Nicht die Knappschaftsberufsgenossenschaft zeigt, wie man vielfach anzunehmen geneigt ist, die größte Zahl an entschädigungspflichtigen oder tödlichen Unfällen, sondern es ist dies der Fall bei den Binnenschiffahrts- und Fuhrwerksgenossenschaften. Auch die Zahl der tödlichen Unfälle in Berlin übersteigt die der Todesopfer des Bergbaus. Unter den Gefahrenquellen haben von jeher die an sich selteneren Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit mehr erregt als andere ständige Gefahren mit erheblich höheren Unfallziffern. Und doch entfallen seit Beginn unseres Jahrhunderts von allen tödlichen Verunglückungen im preußischen Bergbau schon nicht mehr als 6% auf Explosionen, dagegen über 40% auf Stein- und Kohlenfall und 37% auf den Verkehr in Schächten und Strecken neben 5% aus der Schießarbeit und 2% aus Grubenbränden. In den letzten Jahren ist die Stein- und Kohlenfallgefahr in Preußen durch planmäßigen Ausbau und bessere Betriebsverfahren hinter die Unfallgefahr des Verkehrs in Strecken und Schächten zurückgedrängt worden. Erfreulich ist, daß sowohl die Zahl wie die Schwere der Unfälle im deutschen Bergbau auffallend zurückgeht, ja, daß mit der zunehmenden Verwendung maschineller Verkehrs- und Fördermittel sowie von Gewinnungswerkzeugen auch im Vergleich mit anderen weitgehend mechanisierten Betrieben eine anwachsende Sicherstellung zu verzeichnen ist. Wenn wir auch im preußischen und deutschen Bergbau nicht, wie das Bureau of Mines für die amerikanischen Bergwerke annimmt, ohne weiteres 55% aller bergbaulichen Unfälle als vermeidbar ansehen dürfen, da wir mit ungleich schwierigeren Grubenbetrieben zu rechnen haben, so läßt sich doch schon durch die subjektive Einstellung und Mitwirkung der Bergarbeiter selbst eine große Anzahl immer wiederkehrender Unfallarten vermeiden. Mittel sind neben Belehrung Unfallbilder, Bücher, Übungen. Die technischen Maßnahmen zur Erkennung und Vorbeugung der Gefahrenquellen im Bergbau haben mit der fortschreitenden Entwicklung der Bergbautechnik Schritt gehalten; der erreichte Grad der Sicherheit bzw. der Sicherungsmöglichkeit ist vielleicht schon nahe an die naturgegebene Grenze der Wirkung von Zufälligkeiten und höherer Gewalt herangerückt. Insbesondere trifft das zu auf die Mittel zur Abwendung der Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen. Unter „Schlagwetter“ versteht nun der Bergmann schlechthin Gemische von Luft mit Grubengas, die bei einem Grubengasgehalt in den Grenzen von 5 bis 14% explosiv sind. Durch Mitwirkung von feinem Kohlenstaub, schon in Mengen von 70 g je Kubikmeter Luft, werden aber auch Schlagwettergemische noch unter 5% Grubengasgehalt zündbar, während solche über 14% an sich schon durch die leicht mögliche Verdünnung bis zur Explosionsfähigkeit, aber auch wegen ihres für die Atmung zu gering gewordenen Sauerstoffgehaltes dem Bergmann gefährlich sind. Die Grubengasaustromung selbst läßt sich nicht vermeiden. Die Festkohlenflöze entwickeln im allgemeinen mehr Grubengas als die Gas- und Gasflammenkohlenflöze, während die Magerkohlenflöze meist frei von Grubengas sind. Im oberschlesischen Bergbau sind die unter wenig mächtigem Deckgebirge teils nahe der Oberfläche ausgehenden Kohlenflöze stärker entgast und darum meist ungefährlich gegen Schlagwetterauftreten, während im Ruhrgebiet, dem Aachener und Saarbezirk wie in Niederschlesien und in Sachsen viele Steinkohlengruben wegen des ständigen Auftretens von Grubengas als schlagwettergefährlich bezeichnet werden. Um sich eine annähernde Vorstellung bilden zu können, welche gewaltigen Mengen von Grubengas mit den ausziehenden Wetterströmen mancher Steinkohlengruben jahr-